

WOJCIECH MROZOWICZ

Uniwersytet Wrocławski, Instytut Historyczny
E-Mail: wojciech.mrozowicz@gmail.com
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-4407-0698>

*DIE LEGENDE DER HEILIGEN HEDWIG
IN DER ÜBERSETZUNG
DES KILIAN VON MEININGEN*

HERAUSGEGEBEN VON SABINE SEELBACH, (2016),
277 S. ISBN 978-3-402-13139-8

Eigentlich hätten die Erforscher des Kultes der heiligen Hedwig (gest. 1243), der Schutzpatronin von Schlesien und Polen, sowie auch ihre Verehrer gute Gründe zur Freude: Soeben wurden zwei Übersetzungen ihrer Legende dank der Bemühungen von Sabine Seelbach, einer mediävistischen Germanistin aus Klagenfurt, vorgelegt. In der einen geht es um eine spätmittelalterliche Übersetzung ins Frühneuhochdeutsche aus der lateinischen Urfassung, bei der zweiten um eine Übertragung der vorigen frühneuhochdeutschen Fassung ins aktuelle Hochdeutsch. Die beiden Übersetzungen wurden synoptisch gedruckt, was die Benutzung und besonders das Verständnis der Hedwigslegende für Nichtfachleute wesentlich erleichtert.

Der Kult der heiligen Hedwig erfreute sich seit dem 13. Jahrhundert großer Popularität. Damals entstanden die ersten Lebensbeschreibungen der Heiligen, die später ständig kopiert, überarbeitet und in andere Sprachen übersetzt wurden. Die von S. Seelbach untersuchte und herausgegebene Legendenversion gehört zu den vier heute bekannten deutschen Vollfassungen, die im Spätmittelalter entstanden¹. Im vorliegenden Fall geht

¹ Von diesen vier Übersetzungen der Hedwigslegende wurden zwei früher veröffentlicht, und zwar aus den Handschriftensammlungen der Universitätsbibliothek in Breslau

es um die zweitälteste Übersetzung, die im Kodex der ehemaligen Gymnasialbibliothek in Schleusingen (heute: Naturhistorisches Museum Schloss Bertholdsburg, Sign. G 189) allein überliefert ist.

Das besprochene Buch versetzt jedoch den Leser bei der Lektüre einige Male in Ratlosigkeit. Nach der Titelseite kommt das Inhaltsverzeichnis, daran schließen sich die beiden Übersetzungen unmittelbar an, aber ohne irgendwelche Vorabinformationen zu den vorgelegten Texten zu enthalten. Die Verlegenheit wird noch größer, weil die im Inhaltsverzeichnis angeführten Titel überhaupt nicht mit den in den beiden Texten vorhandenen Überschriften übereinstimmen, z. B. auf der Seite 6 sollten *Text und Übersetzung* beginnen, aber man findet auf dieser Seite nur die grau gedruckte Überschrift *Dicz ist dy vor red czu dem lebin sent Hedewigis dy da waz ein herczogin*. Ebenso befindet sich die Überschrift *Vorrede* nicht auf der im Inhaltsverzeichnis angegebenen Seite. Darüber hinaus beziehen sich die Seitenangaben einmal auf den mittelalterlichen Text, das andere Mal auf die moderne Übersetzung. Einzelne Teile wurden im Inhaltsverzeichnis laufend als *Kapitel* von eins bis zwölf nummeriert, aber man sucht diese nummerierten Kapitel (sowohl die Bezeichnungen *Kapitel* als auch ihre Nummer) in den edierten Texten vergebens. Die redaktionelle Bearbeitung des Buches erweist sich als völlig unzureichend.

Einen wichtigen Teil des Werkes von S. Seelbach bildet das Nachwort (S. 251–272), in dem sie die Gestalt Hedwigs und ihre Bedeutung sowie ihr Modell der Heiligkeit (hier Heiligendesign genannt) näher beleuchtet, aber auch die Überlieferungsgeschichte der deutschen Fassungen der Hedwigslegende und Näheres zu den veröffentlichten Übersetzungen erörtert. Die Herausgeberin konzentriert sich in ihren Ausführungen hauptsächlich auf die Ergebnisse ihres früheren Beitrags aus dem Jahre 2009², was wohl die Ursache für die Außerachtlassung später erschienener

(Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu), Sign. IV F 192: *Legenda o św. Jadwidze / Legende der hl. Hedwig*, hg. und übers. v. T. Ehlert, wiss. Zusammenarbeit und Nachwort W. Mrozowicz, (2000) und der Königlichen Bibliothek Belgiens in Brüssel (Bibliothèque royale de Belgique, Bruxelles), Sign. Ms. 4300: *Rudolf Wintnauers Übersetzung der „Legenda maior de beata Hedwigi“: Text und Untersuchungen zu einem Frühwerk der Wiener Übersetzungsschule unter Herzog Albrecht III.*, hg. v. J. Peters, (Edition-Praesens-TextBibliothek 1, 2003).

² S. Seelbach, *Translatio sanctitatis. Die heilige Hedwig als Integrationsfigur deutscher Adelsdynastien im Spätmittelalter: Habsburg – Oettingen – Henneberg*, in: *Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau*, 49 (2008), S. 11–31.

Arbeiten ist, die für die Entstehung und Geschichte der betreffenden mittelalterlichen Übersetzung neue Einsichten vermitteln würden und daher von hohem Interesse wären³.

Den Namen des Übersetzers, Kilian von Meiningen, entnimmt man dem Kolophon, in dem er sich vorstellt: „daz leben sent Hedewigis, daz da gemacht ist von eynem barfußin brudir, vnnd nu auch virduczt ist von eynem andirn brudir dez selbin ordens [...] von eynem Francken Kylian genant uß dem clostir czu Meyningen“ (S. 248)⁴. Das ist aber die einzige Quellennachricht über ihn. Er fühlte sich als Franke und gehörte dem Franziskanerkloster in Meiningen im thüringisch-fränkischen Grenzland (Diözese Würzburg) an. Die Angaben im Kolophon lassen noch die Zeit und den Ort der Abfassung der Übersetzung bestimmen – sie wurde am 26. September 1424 in Erfurt beendet. Dass nicht nur die Übersetzung, sondern auch ihr einziger Überlieferungsträger um diese Zeit entstand, bekräftigt noch die Datierung des verwendeten Papiers mittels der Wasserzeichen, deren ausführliche Analyse S. Seelbach anfertigte. Viel Aufmerksamkeit widmete sie dem vermuteten Engagement Gräfin Mechthilds von Henneberg-Schleusingen (gest. 1425) in den Entstehungsprozess des Kodexes. Weil die Gräfin Ausstellerin einer Urkunde war, die als Makulatur beim Binden des Kodexes benutzt wurde, soll sie nach S. Seelbach, entgegen den früheren Ansichten, auch seine vermutete Auftraggeberin sein. Diesen Sachverhalt bestätigt darüber hinaus laut S. Seelbach die badische Abstammung der Gräfin – auf ihre erfundene Verwandtschaft mit der Familie Hedwigs sollte der Markgrafentitel von Baden des Vaters der heiligen Hedwig hinweisen, was schon in der Überschrift vor dem Text der eigentlichen Legende betont wurde.

³ Vor allem R. Hahn, *Geschichte der mittelalterlichen deutschen Literatur Thüringens*, (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe 34, 2012); B. Müsegades, *Bibliotheken am Hof der Grafen von Henneberg-Schleusingen*, in: *Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins*, 29 (2014), S. 165–181.

⁴ Es ist zu bemerken, dass der Verfasser der *Vita* Hedwigs in diesem Kolophon als Mitglied des Franziskanerordens bezeichnet wurde. Weil die Verfasserfrage der *Vita* immer noch ungelöst ist, muss man bedauern, dass die Herausgeberin nicht diese Andeutung weiterverfolgte. Vgl. V. Honemann, *Das mittelalterliche Schrifttum der Franziskaner der Sächsischen Ordensprovinz unter besonderer Berücksichtigung deutschsprachiger Zeugnisse*, in: *Von den Anfängen bis zur Reformation*, hg. v. V. Honemann, (Geschichte der Sächsischen Franziskaner-Provinz von der Gründung bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts 1, 2015), S. 603–730, hier 631 (Anm. 107), wo diese Formulierung als „rätselhaft“ bezeichnet wird.

Die Klagenfurter Germanistin berücksichtigt nicht alle Gegenargumente zu ihrer These. Vor allem ist es schwierig anzunehmen, dass die Benutzung der Urkunde Mechthilds „eine abschriftnahe Einbindung des Codex“ und „sogar ein Auftragswerk Mechthilds“ (S. 268) nahelegen muss, weil es nicht möglich ist, die Zeitspanne seit der Ausstellung der herangezogenen Urkunde (nur hier kann man den *terminus ante quem* feststellen – der Tod Mechthilds 1425), ihrem Aktualitätsverlust bis zu ihrer Wiederverwendung als Makulatur zu bestimmen. Darüber hinaus spricht gegen die Feststellung „eine[r] bemerkenswert kontinuierliche Besitzgeschichte“ (S. 264) der Legenden-Handschrift in der Familie der Grafen von Henneberg-Schleusingen die Tatsache, dass die ältesten Nachweise für das Vorhandensein einer Bibliothek am Hof des Grafen erst aus den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts stammen⁵. Der Vorstellung von der Verwandtschaft Mechthilds mit der Familie Hedwigs könnte man nicht nur die genealogischen Daten, sondern auch die besondere Verehrung Hedwigs im Franziskanerorden, vor allem in den beiden Provinzen Polonia und Bohemia, entgegenhalten⁶.

Vom textkritischen Standpunkt her erweist sich die Heranziehung des lateinischen Textes der Hedwigslegende aus dem sogenannten Lübecker (Schlackenwerther) Kodex von 1353 (in der Ausgabe von Wolfgang Braunfels, 1972) für die Klärung der schwierigeren Stellen der deutschen Übersetzung ohne irgendwelche Begründung als problematisch. Man weiß nicht, was für eine lateinische Grundlage Kilian von Meiningen für seine Übersetzung benutzt hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es nicht der prachtvolle Lübecker Kodex, der sich im 15. Jahrhundert im schlesischen Brieg (poln. Brzeg) befand. Es geht nicht nur um seinen damaligen Aufbewahrungsort, sondern auch um die Abhängigkeit seines Textes der Hedwigslegende vom sogenannten Trebnitzer Kodex (bzw. vom davon abhängigen Leubuser Kodex). Wenn die Herausgeberin Kilians Übersetzung mit der Fassung des Kodexes der Breslauer Dombibliothek kollationierte (zugänglich in den Ausgaben von Gustav Adolf Stenzel und Aleksander Semkowicz), so wäre es möglich, die von Kilian übernommenen Fehler zu identifizieren, wie z. B. die Lesart des Namen Heroldi statt Beroldi (S. 216),

⁵ B. Müsegades, *Bibliotheken am Hof*, S. 170–171.

⁶ V. Honemann, *Das mittelalterliche Schrifttum*, S. 631.

oder es wäre zu vermeiden, die verderbte Textvariante des Lübener Kodexes zu zitieren: „in diebus quibus alii carnibus utebantur“ (S. 39).

Der Leser hat keine Möglichkeit, die Qualität der editorischen Arbeit von S. Seelbach zu verifizieren, weil keine Abbildungen von der Originalhandschrift der Ausgabe beigegeben wurden⁷. Einen gewissen diesbezüglichen Verdacht erweckt ein Vergleich des edierten Textes mit Faksimiles von den zwei Seiten (1, 3), die im Internet zugänglich sind. Die Herausgeberin liest z. B.: o^er statt o^err (S. 6), Ostinland statt Ostinlant (S. 10), vertigkeit statt vertikeit (ebd.). Die Unsicherheit nimmt noch zu, wenn man die Fragmente der Texte in der Ausgabe mit den Zitaten in der Beschreibung des Kodexes kollationiert, in der 16 Zeilen des Originaltextes angeführt wurden (S. 264–265). Obwohl die beiden Fragmente identisch sein sollen, habe ich hier 22 Stellen (!) gefunden, die sich voneinander unterscheiden, unter anderen: vor red – vorred, ertrich – etrich, barfußin – barfuszin, virduczt – virduczt, virundczwenzig – vir vnd czwenzig, Erford – Erfort usw. Es scheint auch sinnvoll zu sein, die Edition der frühesten Fragmente der Hedwiglegende, die Bruno Obermann 1880 herausgegeben hat, bei der neuen Edition in Betracht zu ziehen⁸. Eine Leseprobe lässt auch in diesem Fall einige Unterschiede erkennen, die die Beurteilung der Qualität der editorischen Arbeit negativ beeinflussen, z. B.: keynerley (S. 10) – keynerlei, Bedneditus (S. 12) – benedictus, czweyn (ebd.) – czwen, vmb (S. 30) – vmmb, Lubenß (ebd.) – lubefz, demutige (ebd.) – demutigen, senffmutig (ebd.) – senfftmutig. Derartige Unterschiede können den Wert der Ausgabe von S. Seelbach in den sprachwissenschaftlichen und graphemischen Untersuchungen in Frage stellen.

Die Sachkommentare in den Anmerkungen zur neuhochdeutschen Übersetzung sind ziemlich spärlich ausgefallen. Während die vorkommenden Ortsnamen durchgehend identifiziert wurden, ist dies bei Personenna-

⁷ Im erwähnten Beitrag von S. Seelbach (*Translatio sanctitatis*, S. 30–31), befinden sich zwei Abbildungen der Originalhandschrift (S. 1 und 242). Darüber hinaus sind andere Reproduktionen im Internet zu finden: <https://www.museum-digital.de/thue/index.php?t=objekt&oges=1154> (von der Seite 3 und dem Einband; besucht am 14.04.2018); https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hedwigslegende_schleusingen.jpg (von den Seiten 1, 3; aufgerufen 14.04.2018) – die letzteren sind leider nicht von ausreichender Qualität, um sie gründlich auszuwerten.

⁸ B. Obermann, *Daz lebin sent hedewigis. Handschrift der Bibliothek des Schleusinger Gymnasiums*, in: *Königlich Preussisches Hennebergisches Gymnasium zu Schleusingen, Oster-Programm* (1880), S. 16–23.

men nur ausnahmsweise der Fall, so dass keine konsequent durchgeführte Kommentierung vorliegt. Um einige Beispiele anzuführen: Biogramme bekamen die Herzöge Konrad I. von Masowien und Kujawien (S. 33, Anm. 22), Boleslaus II. der Wilde (S. 111, Anm. 70) oder Wilhelm, Bischof von Modena (S. 39, Anm. 26), aber nicht die Herzöge Konrad I. von Glogau, Wladislaus von Schlesien oder die Bischöfe Wolimir von Leslau und Thomas I. von Breslau. Es kommen sogar fehlerhafte Identifizierungen vor, wie die Verwechslung des Königs von Böhmen Přemysl Ottokar I. (gest. 1230) mit Přemysl Ottokar II. (gest. 1278) (S. 245). Ein paar Mal wurden nur allgemein erwähnte Personen nicht identifiziert, wie die „herzoglichen Brüder“ von Herzog Wladislaus (S. 245), der „Herzog von Pommern“ (im Register, unter Herzog, aber nicht auf S. 166a der Handschrift, sondern auf 166b; im Text nur Herzog – S. 171). Die Veräußerung des Lebuser Landes erfolgte 1249, nicht 1244, wie die Herausgeberin darlegt (S. 111). Es fehlt ein Versuch der Identifizierung des Fragmentes der *Vita sancti Stanislai*, auf die sich der Verfasser (und der Übersetzer) der Hedwigslegende berufen hat (S. 147, 149)⁹.

Es sind noch weitere Unzulänglichkeiten zu verzeichnen, die sich bei der Beurteilung des Werkes negativ auswirken müssen. Man kann z. B. fehlerhafte Umwandlungen von mittelalterlichen Tagesdaten finden: Mariae Himmelfahrt wurde als der 14. August (S. 145) statt 15. August angegeben, St. Bartholomäustag als der 23. August (konsequent – S. 177, 185) statt dem 24. August (richtig: S. 193, 195, 209), das Datum „bis zum dritten Tag nach dem Fest des heiligen Johannes des Täufers“ als der 24. Juni statt dem 27. Juni (S. 193), das Datum „am Dienstag vor dem Fest des heiligen Michael“ als der 29. September (S. 249) statt dem 26. September (richtig: S. 265) und das Datum „zwei Tage vor dem Festtag des heiligen Vinzenz“ als der 6. Juni (S. 197) statt dem 4. Juni aufgelöst. Darüber hinaus bleiben einige Daten unaufgelöst, wie z. B. „am Festtag St. Matthäus des Apostels und Evangelisten“ (S. 129). Den (polnischen) Leser stören einige fehlerhaft geschriebene polnische Ortsnamen, z. B. Swidnice bzw. Schwidnice (S. 173, 276) statt Świdnica, Prusnice (S. 173) statt Prusice, Crosszina (S. 181) statt Kruszyna. Die im Nachwort begründete Großschreibung der Eigennamen wurde nicht

⁹ Vgl. *Vita sancti Stanislai Cracoviensis episcopi (Vita maior) auctore fratre Vincentio de ordine fratrum praedicatorum*, hg. v. W. Kętrzyński, (*Monumenta Poloniae historica* 4, 1884), S. 423–424.

konsequent durchgeführt, z. B. trebnicz (S. 6), francken (S. 248). Ein nicht genügend sorgfältiges Korrekturlesen verursachte dazu weitere Fehler, wie z. B. in der Rechtschreibung der Wörter Gedult (S. 9), Trebnica (S. 252, 265) usw., Paginierungsfehler – 139a statt 239a, 326b statt 236b (Register, S. 275), nicht konsequent eingehaltene alphabetische Ordnung – z. B. Kranz vor Krakau (S. 275), Sdislawa vor Sdeslawa (S. 276), Rüdiger vor Röchlitz (ebd.), Stronislawa vor Striegau (ebd.). Ich übergehe das Fehlen der typischen polnischen Buchstaben wie ł oder ś, die dem deutschen Leser gewiss nicht allzu viel bedeuten, bei einer korrekten Transkription und Erklärung aber hätten eingeführt werden müssen. Am Rande ist noch zu bemerken, dass das *Orts- und Namenregister* nicht alle geographischen Namen verzeichnet, so fehlen etwa Baden, Böhmen, Polen, Pommern, Tirol, Ungarn. Deren Fehlen ist umso auffälliger, als die Stichwörter Lausitz oder Masowien berücksichtigt worden sind.

Zusammenfassend kann man konstatieren, dass die Neuausgabe der Übersetzungen der Hedwigslegende dem breiteren interessierten Lesepublikum wichtige Einsichten in das Leben und den Kult der Heiligen eröffnet. Ferner steuert sie zur Quellenkenntnis von Hedwigs Leben und Kult Wesentliches bei, was besonders für Historiker wie für Literatur- und Sprachwissenschaftler von Interesse ist. Allerdings hinterlassen die erwähnten Fehler beim Leser Zweifel über die Sorgfalt der editorischen Arbeit von Sabine Seelbach.

